

Bemerkungen zu einem Militärgerichtsfall

Autor(en): **H.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1951-1952)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. M6ckli, Adj.-Uof., Postf. 2821 Z6rich-HB., Tel. 56 71 61. Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Z6rich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.

15

XXVII. Jahrgang

15. April 1952

Bemerkungen zu einem Milit6rgerichtsfall

In Bern standen zwei Instruktionsoffiziere vor Divisionsgericht. Die Leser wissen, da6 sie angeklagt waren, fahrl6ssig den Tod von zwei Offizierssch6lern verursacht zu haben. Es handelt sich um den bekannten Trainingsmarsch einer Offizierschule der Infanterie, der auch eine Klasse Trainaspiranten angeh6rte, von der Kaserne Bern ins Grauholz.

Ueber das Urteil des Gerichtes soll hier kein Wort gesagt werden. Daf6r seien einige *grunds6tzliche Bemerkungen* und einige damit im Zusammenhang stehende Randbemerkungen gemacht.

1. F6r einen gro6en Teil der Marschteilnehmer war, wie die Zeugenaussagen im Prozesse ergaben, die k6rperliche, die Willensanstrengung durch den Marsch durchaus nicht au6ergew6hnlich, die Trainaspiranten, «gro6e, feste Burschen vom Lande», wie es in einem Proze6bericht hei6t, fanden das Tempo zu langsam... Diese gro6en, festen Burschen waren Bauerns6hne, «sportlich» wohl meist den Akademikern, Lehrern und Kaufleuten in den Infanterieklassen unterlegen — sie waren wohl keine gro6en Hoch- und Weitspringer, keine Schwimmakrobaten, sie konnten wohl auch nicht mit der Leistung von Mutproben milit6risch zweifelhaften Wertes paradieren — aber sie waren h6rter, ausdauernder; sie waren gew6hnt, Hitze und K6lte bei harter k6rperlicher Arbeit zu ertragen.

2. Es handelt sich beim Marsch der Offiziersaspiranten von Bern ins Grauholz um *einen Trainingsmarsch*.

Der Wert des Trainingsmarsches als milit6risches Erziehungsmittel wird heute wieder mehr anerkannt als auch schon; er ist und bleibt ein erstklassiges Erziehungsmittel. Der bekannte amerikanische Panzergeneral Patton und der amerikanische Oberst und Soldatenerzieher Marshall (in seinem vielgelesenen Buche «Soldaten im Feuer») sind entschiedene Bef6rworter des *Marsches als Erziehungsmittel*. Vor allem, um die fatalen Auswirkungen einer 6bertrie-

benen Motorisierung der Infanterie, des Motorenfimmels, auf die Psyche und auf die k6rperliche und geistig-moralische Leistung und Verfassung der Truppe, auf ihre Kampfmoral, wirksam zu bek6mpfen.

Der Trainingsmarsch ist eine k6rperliche *und* eine geistig-moralische Leistung. Es gilt bei ihm, die letzten Kraftreserven im Menschen zu mobilisieren; diese Mobilisierung ist nur m6glich aus einer seelischen und geistigen Bereitschaft des Mannes heraus. Der Marschierer mu6 mit seinem Willen die Leistung 6ber die rein physische Bedingung hinaus erzwingen. Der Marsch ist eine typische Dauerleistung, er verlangt eine gleichf6rmige und dauernde Anstrengung — nicht eine rasche Reaktion, auch nicht Schneid und Gewandtheit und Fortschritt, sondern H6rte und Ausdauer, innere St6rke und 6u6ere Robustheit. Wehrm6nner, die auch im b6rgerlichen Leben k6rperliche Dauerleistungen zu vollbringen haben: Bauern, Schwerarbeiter aller Art, Bergsteiger, Skifahrer (nicht Pistenhengste), sind auch gute Marschierer. Man kann ein famoser Kunstturner, ein gl6nzender Turmspringer im Hallenbad, ein guter Leichtathlet sein und dann doch im harten Marsche versagen.

Der milit6rische Marsch erfolgt unter Bedingungen, die ihn wesentlich erschweren m6ssen (Gep6ck, Waffe, Kleidung, bei jeder Witterung, denn im Kriege wird bei «F6hndruck» der «T6rgg» nicht abgesetzt). Im Marsch bei einer taktischen Uebung, im Man6ver und im Kriege sind andere Regeln zu beachten als beim Trainingsmarsch. Im «taktischen Marsch» m6ssen z. B. die Angeh6rigen des F6hrerkorps m6glichst entlastet werden — sie sollen um jeden Preis frisch bleiben, denn sie haben das Gefecht zu f6hren (Reduktion des Gep6ckes, evtl. Transport des Offiziers mit Pferd oder Motorfahrzeug). Beim Trainingsmarsch liegt die Sache anders. Patton verlangt in seinem Buche, da6 die Offiziere beim Marsche zum

und vom Exerzier- und Schie6platz, bei Trainingsm6rschen aller Art das gleiche Gep6ck, die gleichen Waffen, die gleiche pers6nliche Ausr6stung und die gleiche Bekleidung tragen wie die Mannschaften. Dieser Auffassung pflichten wir bei.

Ferner mu6 gesprochen werden von den vieldiskutierten *Marscherleichterungen!* Sie wurden beim Marsche ins Grauholz von dem an der Spitze marschierenden Instruktionsoffizier angeordnet; sie wurden der ganzen Abteilung befohlen. Es gab einmal einen hohen Offizier in unserer Armee, einen erstklassigen Soldatenerzieher, den Oberstdivision6r Fritz Gertsch; der galt als «Preu6e». Und der hat schon 1917 offen erkl6rt, da6 das Kommandieren von Marscherleichterungen an ganze Abteilungen ein Bl6dsinn erster Klasse sei. Unter Gertsch war in der dritten Division die Tragart des Gewehrs bei Reise-Freimarsch freigestellt — man konnte den «Karst» auch unter dem Arme tragen, auf den Tornister aufschnallen, schultern, an die Achseln h6ngen links und rechts, mit der M6ndung nach oben oder unten, um den Nacken h6ngen — wie es dem F6silier beliebte. Gleichg6ltig war auch, ob der Mann einen Knopf oder mehrere Kn6pfe des Waffenrockes ge6ffnet hatte, er konnte, wenn ihm dies so pa6te, den Waffenrock ganz ausziehen, er konnte an einem Wanderstab gehen, er konnte das K6ppi auf dem Kopf tragen oder an das Bajonett anh6ngen, er konnte die M6tze tragen oder barh6uptig marschieren — es ist 6brigens ein Unsinn, kahlk6pfige Wehrm6nner zu zwingen, ohne Kopfbedeckung zu marschieren, nur weil so die vielgeliebte Gleichf6rmigkeit des Anzuges erreicht wird. Bei Gertsch war die Hauptsache, da6 der Mann marschierte. Beim Marschhalt gab es keine Gewehrpyramiden mehr und die zehn Minuten Marschhalt wurden nicht mit dem Ausrichten der Pyramiden, der Helme usw. verk6rzt, die F6hrer rechts und die Feldweibel hatten keine Richtung

der Pyramiden zu kontrollieren. Jeder Mann machte auf den Pfiff halt, wo er gerade war, nahm seine Siebensachen mit auf das Feld neben der Straße... Auf dem Reismarsch konnte man sich auch seinen Marschkameraden aussuchen. Dieses System hat sich bewährt, aber es erfreute die auf Limousinen und stolzen Pferden vorüberreitende Generalität mächtig. Wenn ein derart freimarschierendes Bataillon vor ein Dorf kam, ein Vorbeimarsch angeordnet wurde, dann mußte es erst noch «organisiert» werden!

Die Frage ist aber sehr berechtigt, ob die Tatsache, daß das Bataillon in guter Verfassung an sein Ziel gelangt, nicht viel wichtiger ist als das schöne Bild einer geschlossenen Marschkolonne...

Beides zugleich ist bei Gewaltmärschen *nicht* zu erreichen. Man kann in dieser Beziehung von der Truppe, die für ihre Gewaltmärsche berühmt ist, die französische Fremdenlegion, etwas lernen.

In dieser Hinsicht sahen die Offiziere zu Pferd klarer als die motori-

sierten Offiziere, die Major i. Gst. Käch, der bekannte Sportlehrer, in der «Allgemeinen schweiz. Militärzeitschrift» die Limousinenoftiziere nennt.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zur körperlichen Erziehung des Wehrmannes.

Die Klage über die Limousinenoftiziere beweist, daß wir auf die *allgemeine Marschtüchtigkeit* ein großes Gewicht legen *müssen*. Es wird heute darüber geklagt, daß auf verschiedenen Waffenplätzen der Infanterie die Kampfbahnen, die während des Krieges angelegt worden sind, vernachlässigt werden, daß das Turnen, die körperliche Grundschulung, nicht mehr ernsthaft genug betrieben wird. Daß dem so ist, das wird hauptsächlich der zu kurzen Ausbildungszeit zugeschrieben werden müssen. Unsere Infanterie-Rekrutenschulen von vier Monaten sind tatsächlich zu kurz — in Anbetracht des gewaltigen Stoffes, der in den paar Monaten bewältigt werden muß, wird man das Hauptgewicht auf die Ausbildung in der Bedienung der

Waffen und auf die Gefechtsausbildung legen müssen. Hier eröffnet sich ein dankbares Gebiet für die freiwillige außerdienstliche Betätigung, die vom Bunde noch viel mehr gefördert werden sollte.

Was nun die Gewandtheits- und Mutübungen anbelangt, die in vielen R.S. und O.S. mit Vorliebe gepflegt werden, erlauben wir uns eine ketzerische Auffassung. Der Mut, der dazu gehört, Kopf voran vom Turm aus in das nur zwei Meter tiefe Wasser eines Hallenbades zu springen, ist Schneid, jugendlicher Wagemut, kein Wort dagegen! Aber etwas anderes ist es, im feindlichen Feuer ohne Gliederverrenkung — auszuharren, vorzugehen, zu zielen und zu schießen, die Nerven zu behalten und mit seinen Körperkräften auszuhalten, durchzuhalten, die Panik im eigenen Herzen niederzuzwingen. Alles das erfordert andere Kräfte, als sie bei den sogenannten Mutproben gefördert werden; sie sind aus dem Geiste und aus dem Gewissen zu schöpfen, sie sind moralischer Natur... H. Z.

Von den geistigen und wirtschaftlichen Grundlagen des modernen schweizerischen Wehrwesens

(Schluß.)

Die Miliz als politisches Problem.

Man sollte mit den Phrasen «si vis pacem para bellum» und die «guterüstete Armee ist eine Versicherung gegen den Krieg» aufhören; wer zum Kriege rüstet, erhält ihn auch; wenigstens seit 1914! Die allgemeine Tendenz zum Kriege wird durch das Wettrüsten beschleunigt und ergänzt — und zwar durch Schaffung von zusätzlichen materiellen Kriegsmotiven. Der heutige Krieg erfordert derart massive und kostspielige Vorbereitungen, daß kein Volk, auch nicht das Schweizervolk, der Wahl zwischen Butter und Kanonen ausweichen kann. Jahre im voraus muß eine Umstellung der Wirtschaft auf Produktion für den Krieg vorgenommen werden. *In einer Epoche der Aufrüstung läßt sich die liberale Wirtschaft nicht aufrechterhalten.* Was stellen wir heute fest: Die Aufwendungen öffentlicher Gelder für alles, was nicht der Kriegsvorbereitung gilt, werden beschnitten. Die unvermeidlichen Preissteigerungen tun das übrige, um den Anteil der lohnarbeitenden Schichten an dem sich bereits verringernden Nationaleinkommen zu schmälern. Die Lebenskosten steigen und die Löhne folgen hinkend nach. Die sozialen Spannungen, die dem ideologischen Konflikt zwischen Verfechtern von zwei ver-

schiedenen Wirtschaftssystemen zugrunde liegen, werden dadurch vermehrt. In allen Ländern hat die Aufrüstung eine Abkehr von der liberalen oder «liberalisierten» Wirtschaft zur Folge. *In der Demokratie der industrialisierten Länder wird die Planwirtschaft als Kriegswirtschaft unabwendbares Schicksal.* Alle europäischen Länder werden, wenn sie weiter für Jahre hinaus einen großen Teil ihres Nationaleinkommens für «unproduktive Rüstungen» ausgeben (die uns, wenn wir angegriffen werden, allein eine gewisse Möglichkeit der Fortdauer der staatlichen Unabhängigkeit und Freiheit und daher auch des freien menschenwürdigen Lebens und Arbeitens in Aussicht stellen — *wenn wir kämpfen wollen!*), früher oder später in irgendeiner Form der sozialistischen Wirtschaft landen. In der Demokratie gibt es zwischen allgemeiner Austerität und Senkung des Lebensstandards für die Massen des Volkes keine Wahl. Wenn wir den Staat in ein Kriegslager verwandeln, dann wird der soziale Ausgleich unvermeidlich; die alte kapitalistische Gesellschaft, mit ihren feudalistischen Einsprengseln, wird materiell ausgelöscht, auch wenn ihre Fassade noch einige Jahre standhält (England).

Es ist aber falsch, anzunehmen, daß die Vermassung des Volkes, seine

gleichzeitige Atomisierung, ein unvermeidliches Schicksal der militärischen Demokratie ist. Gewiß, die Militarisierung des Volkes kann sich zur tödlichen Gefahr für die freiheitliche Demokratie auswachsen, vor allem dann, wenn die extensiv ausgelegte allgemeine militärische Dienstpflicht die z. B. in unserer Demokratie latente Gefahr der Militarisierung der Geister steigert. Aber eine Neuwertung des arbeitenden Menschen nach Arbeits- und nach Dienstleistung für die Volksgemeinschaft wird eine gesunde Hierarchie der Stände ermöglichen, die nicht mehr auf dem Besitz beruht, sondern auf der Wertung ihrer Leistungen für den Staat.

Immerhin müssen wir damit rechnen, daß die Militarisierung des Volkes und die Lasten der Aufrüstung die sozialen Spannungen innerhalb des Volkes vermehren und das wird die allgemein festgestellte Neigung verstärken, die wachsende Unzufriedenheit auf den äußeren Feind abzuwälzen, der uns zur Aufrüstung gezwungen hat.

*

Wir kommen zurück zur *schweizerischen Situation!* Wir dürfen die Tatsache nicht aus den Augen lassen, daß wir in Europa, also um uns, noch nicht bei uns, eine proletarisierte Gesellschaft vor uns haben